

Formalisiertes und informelles Engagement: Chancen und Herausforderungen der Teilhabe spezifischer Engagementformen

Lisa Scholten

M.A. Soziologie | B.A. Soziale Arbeit/Sozialpädagogik | wissenschaftliche Mitarbeiterin
Hochschule Düsseldorf, Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und
-entwicklung (FSPE) | lisa.scholten@hs-duesseldorf.de

Katja Jepkens

M.A. | Diplom-Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin | wissenschaftliche Mitarbeiterin Hochschule
Düsseldorf, Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE)
katja.jepkens@hs-duesseldorf.de

Zusammenfassung

Der Artikel betrachtet und vergleicht auf Basis empirischer Daten aus den Forschungsprojekten „Ehrenamt der Zukunft“ (EZuFöST) und „Informelles Zivilgesellschaftliches Engagement im Sozialraum“ (IZESO) Zugangsvoraussetzungen zu formalisierten sowie informellen Engagementformen aus der Sicht der Engagierten und richtet den Blick auf (gesellschaftliche) Teilhabemöglichkeiten, die Barrieren und Ausschlüsse, welche mit den jeweiligen Engagementformen einhergehen. Dafür betrachtet er förderliche und hinderliche Faktoren bezüglich der Aufnahme eines Engagements. Dabei will der Artikel die Ressourcen sichtbar machen, welche formalisiertes bzw. informelles Engagement ermöglichen. Zugleich wird erörtert, wie man die Engagierten unterstützen und ihr Engagement ermöglichen kann.

Schlagwörter: Praxisforschung; zivilgesellschaftliches Engagement; informelles Engagement; Zugangsvoraussetzungen; Barrieren; Nutzer:innenperspektive; Alltagsforschung

Formalized and informal engagement: Opportunities and challenges for participation of specific forms of engagement

Abstract

Based on empirical data from two research projects, this article examines and compares access requirements to formal and informal forms of engagement from the perspective of those involved. It focuses on (social) participation opportunities, barriers and exclusions associated with the respective forms of engagement. To this end, it looks at the factors that are beneficial and those that hinder people from taking up such a commitment. In doing so, the article aims to make visible the resources that enable formal or informal engagement. At the same time, the article focuses on how to support those involved and enable their commitment.

Keywords: practical research; civic engagement; service user perspective; neighbourly help; perspective from below

1. Einleitung

Ist zivilgesellschaftliches Engagement ein keineswegs für alle zugängliches „Mittelschichtprojekt“ (Kessl 2011: 1772), das mit entsprechenden Barrieren, Ausschlüssen und Beteiligungsproblemen einhergeht? Die Berichterstattung zu Engagement jedenfalls lässt diesen Rückschluss zu. Es ist empirisch vielfach belegt, dass strukturell sozial Benachteiligte unterdurchschnittlich häufig zivilgesellschaftlich engagiert sind (Kleiner in diesem Band; Simonson et al. 2021; Voigtländer 2015; Hielscher/Klink/Haß 2014). Zivilgesellschaftliches Engagement ist demzufolge ausschließend gestaltet und die mit Engagement verbundenen Teilhabechancen sind ungleich verteilt.¹ Jedoch wird Engagement insbesondere dann sichtbar, wenn es formal organisiert erfolgt. Unbeachtet bleiben oftmals jene, die sich unabhängig von Organisationen informell bzw. selbstorganisiert engagieren (Vogel/Tesch-Römer 2017; Evers/Klie/Roß 2015). Der Blick auf solch ein Engagement kann neue Erkenntnisse ermöglichen, insbesondere in der Gegenüberstellung formalisierter und informeller Engagementformen.

In diesem Artikel werden Ergebnisse zweier Forschungsprojekte zu Engagement miteinander in Verbindung gebracht und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Engagementformen in der Gegenüberstellung verdeutlicht. Während das Praxisforschungsprojekt „Ehrenamt der Zukunft: Förderung der Selbstbestimmung und Teilhabe Älterer im Quartier“ (EZuFöST) in Kooperation mit dem Caritasverband für die Stadt Köln e. V. formalisiertes Engagement für Ältere im Feld der institutionalisierten Nachbarschaftshilfen untersucht, nähert sich das Projekt „Informelles Zivilgesellschaftliches Engagement im Sozialraum. Eine qualitative Studie zu Barrieren der Teilhabe an gemeinwohltärendem Engagement mit spezifischem Blick auf die Ursachen der Nicht-Nutzung“ (IZESO) mit einem ethnografischen Ansatz dem informellen Engagement und bestehenden Formen des Engagements im Alltag von Menschen, die strukturell sozial benachteiligt werden. Beide Projekte werden zu Beginn vorgestellt, um die Genese der Daten deutlich zu machen.

1.1 Das Praxisforschungsprojekt Ehrenamt der Zukunft - EZuFöST

Das Praxisforschungsprojekt EZuFöST wurde von März 2019 bis Februar 2022 vom Caritasverband für die Stadt Köln e. V. in Kooperation mit der Hochschule Düsseldorf durchgeführt und von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW finanziert. Es verfolgt das Ziel, ein nachhaltiges und übertragbares Modellkonzept zu entwickeln, das aufzeigt, wie auch zukünftig ein flexibles und zugleich verlässliches zivilgesellschaftliches Engagement ältere Menschen bei ihrer selbstbestimmten

1 Dabei gehen wir von einer subjektorientierten Auffassung von Teilhabe aus – „von den alltäglichen Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Lebensführung her gedacht, die Menschen zur Verfügung stehen oder die ihnen verwehrt bleiben“ (Eberle/Kessl 2021: 395).

gesellschaftlichen Teilhabe unterstützen kann. Am Beispiel von Nachbarschaftshilfen wird im Projekt mithilfe der sozialräumlichen Nutzer:innenforschung² untersucht, wie dies gelingen kann.

Als Untersuchungsfeld dienen die Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen in Trägerschaft des Caritasverbands für die Stadt Köln e. V. und des Diakonischen Werkes. Es wurden vier Standorte der Nachbarschaftshilfen maximal kontrastierend (Kelle/Kluge 2010: 48) als Untersuchungseinheiten ausgewählt. Zahlreiche ältere Menschen werden dort im Rahmen von institutionalisierten Nachbarschaftshilfen in Form von Besuchsdiensten durch Engagierte dabei unterstützt, ihre gesellschaftliche Teilhabe sicherzustellen und sozialer Isolation entgegenzuwirken. Während die Nachfrage nach Unterstützung in diesem Bereich steigt, sinkt zugleich die Anzahl jener, die sich in den vorhandenen Strukturen engagieren wollen bzw. können. Diese Beobachtungen des örtlichen Caritasverbands decken sich mit empirischen Daten zur Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements für Ältere (Rosenkranz/Görtler 2012) bzw. für Organisationen der freien Wohlfahrtspflege (Beyer 2012).

Darauf nimmt die im Rahmen des Projektes fokussierte Frage Bezug, wie ein zukunftsfähiges zivilgesellschaftliches Engagement aussehen kann, das für die Engagierten und die Älteren einen Nutzen enthält. Das Projekt erforscht *erstens* den subjektiven Nutzen des Engagements, *zweitens* Möglichkeiten für die Gewinnung „neuer“ Engagierter, *drittens* Zugangsbarrieren für potenzielle Engagierte und *viertens* die Übertragbarkeit handlungsfeldspezifischer Strukturen aus anderen Bereichen des Engagements.

Kennzeichen des Projektes ist die kontinuierlich multiperspektivische Erhebung, die die Perspektiven der Inanspruchnehmenden (ältere Nutzer:innen und Engagierte) und der hauptamtlichen Fachkräfte einbezieht. Der Fokus liegt auf den Nutzer:innen von Angeboten Sozialer Arbeit bzw. Inanspruchnehmenden sozialer Dienstleistungen (Oelerich/Schaarschuch 2005). Bezogen auf EZuFöST sind dies die Älteren, die durch institutionalisierte Nachbarschaftshilfen unterstützt werden und die Engagierten, die entweder im Besuchsdienst oder in dessen Koordination tätig sind. Die Perspektive beider Gruppen auf durch professionelle Soziale Arbeit organisiertes Engagement für Ältere steht im Mittelpunkt des Projekts. Im Projektzeitraum erfolgten dazu multimethodische Erhebungen. Neben qualitativen und quantitativen Sozialraumanalysen, die insbesondere die Auswahl der Untersuchungseinheiten begründeten, wurden im Projektverlauf Gruppendiskussionen in Workshops (n=10) mit Engagierten und hauptamtlichen Fachkräften sowie qualitative, leitfadengestützte Interviews (n=62) mit Älteren und Engagierten,

2 Siehe hierzu auch den Artikel von van Rieën in diesem Band, der den Ansatz der Sozialräumlichen Nutzer:innenforschung beschreibt.

aber auch eine quantitative Online-Befragung (n=156) potenzieller Freiwilliger eingesetzt. Auf Basis der Ergebnisse wurden praktische Projektideen entwickelt, vor Ort umgesetzt und formativ evaluiert (Kuckartz et al. 2008: 19). Zudem wurden die Ergebnisse kommunikativ validiert (Mayring 2016: 147), indem von den befragten Engagierten und hauptamtlichen Fachkräften sowie in Austauschtreffen (n=5) von externen Expert:innen aus Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit Rückmeldungen und Kommentierungen während der Entwicklung des Modellkonzepts eingeholt wurden. Schließlich entstand auf Basis aller Daten das Modellkonzept Zivilgesellschaftliches Engagement mit Zukunft als zentrales Projektergebnis.³

1.2 Das Praxisforschungsprojekt Informelles Engagement im Sozialraum – IZESO

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Praxisforschungsprojekt IZESO ist an der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) der Hochschule Düsseldorf verortet. Das Projekt ist im Dezember 2019 gestartet und hat eine Laufzeit von drei Jahren.

Ein Ziel von IZESO ist es, Formen von sozialräumlichem Engagement sowie Hilfe- und Unterstützungsleistungen im Alltag von Menschen, die strukturell sozial benachteiligt werden, sichtbar zu machen und zu untersuchen, inwieweit diese mit den Themen der gesellschaftlichen Teilhabe und Vergemeinschaftung zusammenhängen. Denn trotz der gesellschaftlichen und politischen Bedeutungszunahme von zivilgesellschaftlichem Engagement zeigt sich, dass das Engagement von Personen, die sich informell – also eigenständig und unabhängig von Dritten (Wohlfahrtsverbänden, Glaubensgemeinschaften, Vereinen etc.) – engagieren, oftmals unbeachtet bleibt. Gegenstand des Projektes ist somit die Erforschung *erstens* von bestehenden Formen des Engagements im Alltag, das von gängigen Definitionen nicht als zivilgesellschaftliches Engagement erfasst wird, *zweitens* von Gründen für das (ausbleibende) zivilgesellschaftliche Engagement von Menschen, die strukturell sozial benachteiligt und marginalisiert werden, und *drittens* von institutionellen Blockierungen und Barrieren, die den Zugang zu formalisiertem Engagement verhindern.

Als geeignete Ansätze, um einen Zugang zu dem Forschungsfeld zu erlangen, gelten die subjektorientierte Forschung “from below“ (Bareis/Cremer-Schäfer 2013; Oelerich/Schaarschuch 2005), die Erforschung des Alltagshandelns (Steinert/Pilgram 2003) sowie die Sozialraumorientierung (Deinet/Krisch 2002; Löw 2001).

3 Siehe hierzu den Artikel von Sehnert/Jepkens/van Rieën in diesem Band, der das Modellkonzept aus dem Projekt EZuFöST ausführlich darstellt.

Dabei ist der Alltag der Menschen im Sozialraum von Relevanz, da gerade informelle Formen des Engagements im Nahraum stattfinden.

Zur Umsetzung der sozialräumlichen Herangehensweise werden in dem Projekt zwei Untersuchungsgebiete im Düsseldorfer Stadtgebiet ethnografisch erforscht. In beiden Sozialräumen fand eine dreimonatige Feldphase statt.⁴ Ausgangspunkt der jeweiligen Forschung ist ein temporär angemieteter Pop-Up-Befragungsladen vor Ort. Der Befragungsladen, welcher in die Funktion eines Reallabors rückt (Schneidewind 2014), dient zum einen als Anlaufstelle und Austauschort von interessierten Anwohner:innen und Akteur:innen des Sozialraums und zum anderen als Ausgangspunkt der Forschung.

In den beiden Untersuchungsgebieten wird ein multimethodisches Forschungsdesign angelegt. Im Fokus steht die ethnografische Forschung (Beer/König 2020), die sich aus Sozialraum-Begehungen, Gesprächen und Interviews mit Besucher:innen des Befragungsladens und Menschen im öffentlichen Raum, der Teilnahme an Veranstaltungen (Sitzungen, Festen etc.) sowie Stadtrundgängen und Walking Interviews zusammensetzt. Darüber hinaus werden mit Bewohner:innen episodische (n=4) und mit Akteur:innen von Organisationen leitfadengestützte (n=8) Interviews geführt (Misoch 2019). Im Weiteren liegen von Bewohner:innen Sozialraumtagebücher (n=3) vor und es werden Workshops (n=5) mit verschiedenen Personengruppen durchgeführt (Barbour 2007). Ergänzt wird das Material durch einen qualitativen strukturierten Kurzfragebogen (n=46) mit offenen Fragen, der vor allem im öffentlichen Raum – Einkaufsstraßen, Marktplätze, Stadtteilstellen etc. – eingesetzt wurde. Ebenso wie im Projekt EZuFöST werden die Daten projektbegleitend kommunikativ validiert (Mayring 2016), indem Zwischenergebnisse verschiedenen Akteur:innen aus den Sozialräumen sowie externen Wissenschaftler:innen vorgestellt und mit ihnen gemeinsam diskutiert werden.

2. Empirische Ergebnisse im Vergleich

In beiden Forschungsprojekten wird Engagement aus der Perspektive Engagierter untersucht. Dabei unterschieden sich die Vorgehensweise und die jeweils fokussierte Form des Engagements deutlich voneinander. Die jeweiligen Ergebnisse der Projekte zur Form des Engagements, zu spezifischen Merkmalen der Engagierten, zu Zugängen zum Engagement und dessen Barrieren sowie zum subjektiven Nutzen der Engagierten werden nun gegenübergestellt.

4 Siehe hierzu auch den Artikel von Funk/Scholten in diesem Band, welcher genauere Informationen zu den ausgewählten Untersuchungsgebieten beinhaltet.

2.1 Engagementformen

Alle Engagierten, die im Rahmen des Projekts EZuFöST befragt wurden, sind im Bereich der institutionalisierten Nachbarschaftshilfe für Ältere bei den Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen oder Coronahilfen engagiert bzw. hatten sich (im Falle der quantitativen Online-Befragung zu den Coronahilfen) beim Caritasverband gemeldet und ihre Engagementbereitschaft in diesem Kontext bekundet. Vor Aufnahme des Engagements erfolgen verpflichtende Schulungen und es müssen Unterlagen beigebracht werden, z. B. ein Führungszeugnis. Das Engagement selbst besteht aus einem wöchentlichen Besuchsdienst, der durch die Organisation vermittelt wird, oder in der Koordination und Vermittlung dieser Besuchsdienste, die ebenfalls durch Engagierte erfolgt.

„Ich hab‘ eine feste Frau zugeteilt und mit der treffe ich mich dann einmal die Woche für zwei Stunden.“ (Interview BEB1, Pos. 4)⁵

Die Analyse des empirischen Materials zeigt, dass die Engagierten ihr Engagement als Ehrenamt bezeichnen und es als festen Teil ihres Alltags sehen, wobei das Engagement durch seine festgelegte, wiederkehrende Form als alltagsstrukturierend empfunden und geschätzt wird. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Coronahilfen (van Rieën/Henke 2020a) und auf Personen, die im Ruhestand sind (van Rieën/Henke 2020b). Zudem wird das formalisierte Engagement als Gelegenheit für Sozialkontakte beschrieben (van Rieën/Henke 2020a; b).

Die Befragten suchten nach Engagementmöglichkeiten bei einem Wohlfahrtsträger, der neben der Vermittlung auch Sicherheit in Konfliktfällen bietet.

„Die hatten auch von Anfang an gesagt, wenn irgendwas nich‘ läuft, wenn man nich‘ mit‘nander klarkommt, kann man sich jederzeit melden. Kann man fragen, wie man’s vielleicht ändern kann.“ (Interview BEB1, Pos. 89).

Bei diesen Nachbarschaftshilfen handelt es sich also um ein stark formalisiertes und vorstrukturiertes Engagement bei einer Organisation der freien Wohlfahrtspflege für eine vorab festgelegte Zielgruppe, das von der Organisation vermittelt und bedarfsorientiert begleitet wird.

Im Projekt IZESO basiert das Verständnis, wer als engagiert gilt, auf einer anderen Grundlage. Es werden Personen(-gruppen) in den Fokus gerückt, die freiwilligen und unentgeltlichen Tätigkeiten nachgehen, welche als Ziel direkt bzw. indirekt das Gemeinwohl fördern. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der sozialräumlichen Ebene, beispielsweise der Stärkung der lokalen Gemeinschaften. Das Abgrenzungsmerkmal zu anderen gängigen Definitionen (Landesregierung NRW 2021)

⁵ Bei Rückgriffen auf empirisches Material kennzeichnen doppelte Anführungszeichen wörtliche Rede der Befragten. Anderes Material (z. B. Feldnotizen) wird ohne die Verwendung von Anführungszeichen zitiert.

liegt darin, dass es um informelle Tätigkeiten geht, bei denen die Menschen privat und selbstorganisiert ohne Anbindung an Dritte handeln.

Aus dem empirischen Material lässt sich erkennen, dass das Engagementverständnis der Personen häufig den geläufigen Definitionen entspricht, hierunter also Tätigkeiten verstanden werden, die im Rahmen einer Anbindung an eine (soziale) Einrichtung stattfinden. Daneben werden eine Vielzahl von informellen Engagementhandlungen sichtbar, welche als „ganz normale“ (Feldnotizen 5.10.20, 1.10.21) Tätigkeiten bewertet werden. Demnach werden als Engagementformen im oder für den Sozialraum identifiziert:

- informelle, selbstorganisierte Engagementformen, welche sich weiter in a) selbstorganisierte Ad-hoc-Tätigkeiten, b) selbstorganisierte niederschwellige Tätigkeiten sowie c) selbstorganisierte strukturierte Tätigkeiten unterteilen lassen.
- Engagementformen im Sinne des „klassischen“ Ehrenamtes, welche gebunden an und organisiert von Dritten sind.⁶

Sozialräumliches Engagement umfasst inhaltlich hierbei sowohl ganz praktische Hilfeleistungen (beispielsweise Einkaufshilfen) als auch die Unterstützung durch emotionale Involviertheit (beispielsweise sich Sorgen umeinander machen) und die anvisierte oder direkte Herbeiführung von Veränderungen im öffentlichen Raum (beispielsweise Missstände der Barrierefreiheit auf Fußgänger:innenwegen oder der Verschmutzung von Grünflächen bei der Stadt melden).

Das entscheidende Abgrenzungskriterium zwischen den Engagementformen in den beiden Projekten ist der Formalisierungsgrad. Während bei EzuFöST die Organisation über einen Wohlfahrtsträger abgewickelt wird, organisieren sich die Menschen bei IZESO privat und selbstständig, ohne Anbindung an Dritte. Dem folgend unterscheiden sich u. a. Strukturierungsgrade, Rahmenbedingungen und Inhalte des Engagements.

2.2 Engagierte

Im Projekt EzuFöST unterscheiden sich die Engagierten der Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen deutlich von denen der Coronahilfen. So sind Letztere zum Großteil jung und berufstätig (van Rieën/Henke 2020a: 209–210),⁷ während sich bei den Nachbarschaftshilfen überwiegend Ältere engagieren, die im Ruhestand oder aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind (van Rieën/Henke 2020b: 175).

6 Die Ausprägungen sind als dynamische und durchlässige Engagementformen zu verstehen und unterscheiden sich unter anderem bei den Merkmalen Alltagseinbindung, Intensität der Organisation oder Grad der Verantwortung. Für eine ausdifferenzierte Darstellung der identifizierten Engagementformen im Forschungsprojekt IZESO siehe den Artikel von Funk/Scholten in diesem Band.

7 Die Aussagen beziehen sich auf die qualitativen Interviews (n=20) und die quantitative Online-Befragung (n=156) zu den Coronahilfen.

Beide Gruppen haben auch Gemeinsamkeiten, die sich mit dem Begriff Privilegierung fassen lassen. So wird aus den Analyseergebnissen deutlich, dass die Engagierten der Coronahilfen z. B. weit überdurchschnittlich hoch gebildet (van Rieën/Henke 2020a: 210) und vorwiegend in Bezirken mit hohen Mietpreisen und niedriger Arbeitslosenquote wohnhaft sind (van Rieën/Henke 2020a: 210–211). Sie zeigen dabei „ein Bewusstsein für die grundsätzlich gute eigene Ausstattung mit ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen“ (van Rieën/Henke 2020a: 217). Zu den Nachbarschaftshilfen liegen solche Zahlen nicht in dieser Form vor; eine wesentlich kleinere Befragung unter den ehrenamtlichen Koordinator:innen (n=16) zeigt jedoch ebenfalls die oben beschriebene Tendenz: Es handelt sich bei diesen um deutlich überdurchschnittlich gebildete Engagierte, die in Berufen tätig waren, die einen hohen Bildungsabschluss voraussetzen. Zudem wird anhand der Interviews deutlich, dass der Zugang zu formalisiertem Engagement Ressourcen seitens der Engagierten voraussetzt. Diese beschreiben beispielsweise, dass sie über Vorkenntnisse, Kontakte und Netzwerke verfügen, die den Zugang zu den Nachbarschaftshilfen erleichterten oder ermöglichten.⁸ Weiter zeichnen sie sich durch einen hohen Zeitwohlstand aus, womit nicht ein rein quantitatives „Mehr“ an Zeit gemeint ist, sondern Autonomie über die Zeitgestaltung (Rinderspacher/Hermann-Stojanov 2006: 403–404).

Aus den Erhebungen wird auch deutlich, dass in der Wahrnehmung der Engagierten und der hauptamtlichen Fachkräfte bestimmte Gruppen bislang nicht für ein Engagement in den Nachbarschaftshilfen erreicht werden können. Dazu zählen sie neben Jüngeren und Berufstätigen insbesondere als strukturell benachteiligt zu fassende Gruppen, zum Beispiel Menschen, die arbeitslos sind oder einen Migrationshintergrund haben.

Das empirische Datenmaterial des Projekts IZESO lässt qualitative Aussagen über die Personen(-gruppen) zu, welche in den Feldphasen Kontakt mit dem Projektteam hatten bzw. über die berichtet und welche in den Interviews thematisiert wurden.

Die empirischen Analysen zum informellen Engagement ergeben ein heterogenes Bild zu den Personen, die sich für den oder im Sozialraum einbringen. Zusammengefasst differenzieren sie sich u. a. mit Blick auf das Alter, den Migrationsstatus, die Wohndauer im Sozialraum, den Erwerbstatus und den formellen Bildungsabschluss. Zudem deutet das empirische Material darauf hin, dass sich sowohl privilegiere Menschen als auch Personen in prekären Lebenslagen im Bereich der informellen Hilfen betätigen. So gibt es Berichte von Nachbarschaften in einfachen Wohnlagen, in denen man sich untereinander hilft, beispielsweise bei

8 Dies trifft ebenso auf die Gruppe der älteren Nutzer:innen zu, deren Ausstattung mit ökonomischen, kulturellen und vor allem sozialen Ressourcen als überdurchschnittlich bezeichnet werden kann.

kleineren Reparaturen in der Wohnung. Zudem zeugen Geschichten von Menschen in prekären Wohnsituationen, beispielsweise Personen mit dem Lebensmittelpunkt Straße, davon, dass diese sich informelle Hilfen zukommen lassen, beispielsweise durch das Teilen von Lebensmitteln und Tiernahrung oder durch emotionalen Beistand bei Sucht- oder Lebenskrisen.

Die Engagierten bei EZuFöST können hinsichtlich ihrer ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen überwiegend als privilegiert bezeichnet werden. Demgegenüber zeigt sich bei IZESO ein heterogeneres Bild von Engagierten, indem sowohl privilegierte als auch strukturell sozial benachteiligte, ausgeschlossene oder marginalisierte Menschen vertreten sind.

2.3 Anlässe, Zugänge und Barrieren des Engagements

Das formalisierte Engagement, das im Rahmen des Projekts EZuFöST untersucht wurde, wurde von den befragten Engagierten häufig in Situationen des Umbruchs aufgenommen. Damit ist insbesondere der Eintritt in den Ruhestand gemeint.

„Ja, nach meinem Ruhestand habe ich mir überlegt, ich habe ein ganzes Leben lang, bis 65 Jahre bin ich morgens aufgestanden, abends nach Hause gekommen. Da hab' ich mir überlegt: „Nach dem Ruhestand musst du dein Leben auch irgendwie strukturieren.“ Und ein Teil der Struktur war ein Ehrenamt. [...] Und ich finde es [...] auch schön, dass man hier bei dieser Tätigkeit doch noch, das braucht man auch im Leben, Erfolgserlebnisse hat. Das sind so die Dinge, die mir hier gefallen und dann natürlich hier vor Ort unsere Gruppe. Also ein sehr gutes Einvernehmen untereinander, das passt alles prima.“
(Interview BEK4, Pos. 2)⁹

Die Veränderung der persönlichen Lebenssituation führt zu dem Wunsch, durch das Engagement auszugleichen, was an anderer Stelle wegfällt – zum Beispiel soziale Beziehungen, eine sinnvolle Aufgabe und Beschäftigung, eine Tagesstruktur, Anerkennung und Spaß. Die Engagierten der Coronahilfen beschreiben ebenfalls einen Umbruch im privaten und beruflichen Bereich, der ein Engagement erst ermöglicht habe: Die Engagierten hatten durch Kurzarbeit, Home Office, den Wegfall von Freizeitaktivitäten und privaten Treffen mehr Zeit und zeitliche Autonomie als vor der Pandemie (van Rieën/Henke 2020a: 215–216).

Der Zugang zu den Nachbarschaftshilfen erfolgte häufig über bestehende Netzwerke auf allen Ebenen. Diese umfassen neben sozialen Beziehungen zu Familie, Freund:innen und Nachbarschaft Berührungspunkte mit Institutionen im Alltag, beispielsweise durch Bildung und Erwerbstätigkeit, oder auch z. B. zu

⁹ In dieser Passage finden sich ebenfalls Hinweise auf den (antizipierten) Nutzen, der im folgenden Abschnitt thematisiert wird.

Organisationen Sozialer Arbeit. Die Engagierten selbst kannten die Nachbarschaftshilfen zumeist bereits über die genannten Netzwerke und griffen darauf in der konkreten Situation zurück. Deutlich wird hieraus, dass vor allem jene Interessierten Zugang zu einem Engagement finden, in deren erweitertem Netzwerk die betreffende Organisation bereits integriert ist, was für andere im Umkehrschluss eine Barriere bedeutet. Im Falle der Coronahilfen wurde der Zugang von den Befragten als äußerst niedrigschwellig beschrieben; viele informierten sich über das Internet über räumliche Engagementmöglichkeiten, wurden schnell fündig, fanden gut strukturierte Informationen vor und konnten zeitnah eine Ansprechperson erreichen und tätig werden (van Rieën/Henke 2020a: 213–214). Sie suchten gezielt ein Engagement bei einem Wohlfahrtsträger und kein informelles Engagement, weil dieser als kompetent, seriös, vertrauenswürdig, professionell und erfahren eingeschätzt wurde (van Rieën/Henke 2020a: 221).

Als (antizipierte) Barrieren wurden seitens der Engagierten in den Nachbarschaftshilfen die mangelnde Bekanntheit des Angebots, insbesondere bei Jüngeren, und die starke Strukturierung des Engagements genannt (unflexible Zeitstruktur, dauerhafter verbindlicher Charakter des Engagements, Wartezeiten bei der Vermittlung, bürokratischer Aufwand sowie verpflichtende Schulungen vor Aufnahme des Engagements). Darüber hinaus wurde als mögliche Barriere die homogene Teamstruktur der jeweiligen Einrichtungen herausgearbeitet, die Engagementbereite mit anderen Merkmalen von einer Kontaktaufnahme abhalten könnten (z. B. Jüngere, Migrant:innen, Angehörige nicht christlicher Glaubensgemeinschaften).

Auf Grundlage des empirischen Materials des Projekts IZESO können ebenfalls Schlussfolgerungen zu den Zugängen sowie Barrieren zu informellen und auch zu formellen Engagementformen abgeleitet werden. Zunächst sind unterschiedliche Ausgangssituationen, je nach Art des Engagements bzw. der Unterstützungsleistungen, identifizierbar. Bei den Ad-hoc-Tätigkeiten handelt es sich um unmittelbare Hilfen, die auf einen akuten Bedarf hin erfolgen.

Im Stadtteil nimmt sie Hilfen wahr: Hilfe beim Ein- und Ausstieg in die Straßenbahn mit Rollatoren oder Kinderwagen. „Wo man spontan sieht, da braucht jemand was“, hilft sie (Feldnotiz 24.10.2021).

Während in diesen Situationen eine direkte Einbindung in den Alltag sichtbar ist, gründen die Anlässe bei den niederschweligen Tätigkeiten in der Regel auf Unterstützungen, die (vorheriger) Absprachen bedürfen.

Er war der Meinung, [...] man sei dort [in der Nachbarschaft] füreinander da. Konkret in Form von Nachfragen; zum Beispiel seinerseits, wenn er einkaufen geht, ob er etwas mitbringen kann (Feldnotiz 8.10.2020).

Bei den strukturierten Tätigkeiten ist eine stärkere Organisation notwendig und die Alltagseinbindung relativiert sich. Zudem bedarf es einer vertrauensvolleren Beziehung zwischen helfenden und begünstigten Personen.

Vor Ort ist die Nachbarschaft gut, „der eine hilft dem anderen“ und man kennt sich untereinander gut. Als Beispiele, wie sich die Nachbar:innen geholfen haben [...], sagte sie, [...]. Wenn eine Mutter mal keine Zeit hat, das Kind/die Kinder abzuholen, macht dies eine andere, als gegenseitige Unterstützung (Feldnotiz 14.10.2020).

Für alle drei Settings gilt, dass die Sichtbarkeit und/oder das Wissen über den Bedarf eine Voraussetzung für das informelle Engagement ist.

Darüber hinaus sind strukturelle sowie subjektive intervenierende Bedingungen erkennbar, die den Zugang zu informellem Engagement erleichtern oder – als Barriere – Ausschlüsse herstellen. Zunächst wird der Zugang zu informellen Engagementformen vom sozialen Umfeld beeinflusst. Hierzu zählen beispielsweise vorhandene sozialräumliche Netzwerke und Kontakte. Darüber hinaus wirkt sich eine positive Atmosphäre des Miteinanders förderlich aus. Gegenseitiges Vertrauen und Hilfsbereitschaft sowie die gemeinschaftliche Übernahme von Verantwortung spielen hierbei eine Rolle. Zusätzlich können individuelle Faktoren den Zugang begünstigen. Zu nennen sind beispielsweise persönliche Fähigkeiten (u. a. handwerkliche Kompetenzen), Know-how (u. a. medizinisches Wissen) oder Einstellungen bzw. Eigenschaften (u. a. Hilfsbereitschaft oder Solidarität). Zudem beeinflusst das individuelle Interesse das informelle Engagement.

Auf der anderen Seite lassen sich Faktoren ableiten, welche Ausschlüsse von informellem Engagement produzieren. So ist eine Barriere, wenn die Menschen im Nahraum keine oder nur wenige soziale Netzwerke oder Kontakte haben. Begründet wird dies u. a. durch fehlende Überschneidungspunkte zu anderen oder durch ein (gewolltes oder unfreiwilliges) zurückgezogenes Leben. Des Weiteren führt eine negative Atmosphäre des Miteinanders zu Ausschlüssen, beispielsweise unsolidarische Nachbarschaften, Misstrauen oder etablierte Nachbarschaften, die neue Personen ausschließen.

Eine Nachbarin wollte auf dem Parkplatz vor dem Haus ein Foodsharing-Fahrrad installieren, wovon diese jedoch angesichts von befürchtetem Vandalismus abgesehen hätte (Feldnotiz 27.8.2020).

Wenn dann [neue] Leute dazu kämen, dann führte das eben manchmal dazu, dass die nicht ganz so freudig willkommen geheißen werden, weil die Vorstellung, wie das Engagement oder die Aktivität dann ausgestaltet werden soll, eben dann auseinandergeht (Feldnotiz 1.9.2020).

Bei den individuellen Bedingungen verhindern die Selbstwahrnehmung (u. a. kein Zutrauen, dass man helfen kann), ein fehlendes Interesse (u. a. zur Verantwortungsübernahme) oder die persönliche Einstellung (u. a. die Erwartung, dass sich andere um die Bedarfe kümmern) die Aufnahme eines informellen Engagements. Auch stellen gesundheitliche oder altersbedingte Faktoren einen Ausschluss dar. Zudem ist eine relevante Barriere, dass Menschen keine zeitlichen Ressourcen haben – beispielsweise aufgrund von Erwerbs- oder Carearbeit –, um sich zu engagieren.

Das empirische Material lässt auch Aussagen zu Barrieren bei der Aufnahme von formellem Engagement zu. Vor allem Blockierungen der Institutionen sind erkennbar. So sind diese unbekannt, knüpfen nicht an die eigenen Interessen an oder haben keinen niederschweligen Zugang. Zudem sind formalisierte Engagementformen zeitlich und inhaltlich unflexibel und zu verbindlich. Zuletzt ist relevant, welche generelle Rolle Institutionen im Leben bzw. im Alltag von Menschen einnehmen. So können beispielsweise schlechte Erfahrungen mit Einrichtungen zu Antipathien oder Misstrauen und somit zu Barrieren bei der Aufnahme eines formalisierten Engagements führen.

Während beim formalisierten Engagement private und/oder berufliche Umbruchsituationen Anlass für ein neues Engagement sind, entsteht informelles Engagement in der Regel aufgrund von Sichtbarkeit akuter oder chronischer Hilfebedarfe im direkten Umfeld im Alltag. Als Faktoren, welche den Zugang zum bzw. Ausschluss vom Engagement bedingen, können Netzwerke sowie zeitliche Ressourcen herausgearbeitet werden. Nutzungsbarrieren formalisierten Engagements können sich daneben aus fehlender Flexibilität, Erreichbarkeit oder Bekanntheit ergeben, aber auch aus bestehendem Misstrauen gegenüber formal organisierten Einrichtungen.

2.4 Nutzen des Engagements

Das Projekt EZuFöST setzt voraus, dass die Nutzer:innenperspektive im Kontext von Engagement nicht beschränkt ist auf den Nutzen seiner Adressat:innen. Vielmehr fasst es die Engagierten auch als Nutzer:innen des Engagements, die selbst auch einen Nutzen erwarten (antizipierter Nutzen) und haben (erlebter Nutzen). Nutzen ist hier nach Gertrud Oelerich und Andreas Schaarschuch (2005) definiert als „Gebrauchswerthaltigkeit“ der untersuchten Engagement-Angebote für „die produktive Auseinandersetzung mit den Anforderungen, die sich für die Nutzer aus den sich ihnen stellenden Aufgaben der Lebensführung ergeben“ (80; vgl. für einen Überblick zum Nutzen auch van Rieën/Jepkens 2020).

Im Rahmen der Analysen bestätigte sich der subjektive Nutzen, den Engagierte ihrem Engagement zuschreiben, als zentraler förderlicher Faktor für Engagement.¹⁰

10 Die Nutzen(-profile) der Engagierten sind jeweils ausführlich beschrieben in van Rieën/Henke 2020a (Coronahilfen) und van Rieën/Henke 2020b (Nachbarschaftshilfen).

Im Falle der Engagierten der Nachbarschaftshilfen reicht dieser von der Alltagsstrukturierung über das Gefühl, herausgefordert und gebraucht zu werden, bis hin zu immer wieder berichteter Zufriedenheit und dem Entstehen von Freundschaften innerhalb der Gruppe der Engagierten (seitens der Koordinator:innenteams) bzw. zu den unterstützten älteren Menschen (seitens der Besucher:innen).

„Die Hälfte erwarte ich für mich, dass ich mein Leben strukturiert habe, dass ich eine Aufgabe habe, nicht ganz ein nutzloses Wesen der Gemeinschaft bin und auch meine Erfolgserlebnisse habe. Das ist der 50 Prozent Teil für mich, den ich erwarte. Und dann freue ich mich eben auch, wenn ich irgendwelchen Leuten ein bisschen was das Leben erleichtern kann, das sind die anderen 50 Prozent.“ (Interview BEK4, Pos. 70)

Im Falle der Coronahilfen finden sich diese Nutzenaspekte größtenteils wieder: Das Ausüben einer als sinnvoll empfundenen Aufgabe sowie die Strukturierung des eigenen „neuen“ Alltags gehören auch hier zu den zentralen Punkten. Darüber hinaus erfahren die Engagierten in der für sie verunsichernden Pandemie-Situation durch ihre Engagementtätigkeit Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit.

Bezüglich der Basiserhebung wurden verschiedene Nutzenprofile erarbeitet (van Rieën/Henke 2020b). Für das altruistische Nutzenprofil der Engagierten im Besuchsdienst ist die soziale Struktur der Tätigkeit zentral: Diese Engagierten betätigen sich, um andere Menschen zu unterstützen. Die Interviewpartner:innen schildern den Wunsch, eine sinnvolle Aufgabe durch das Engagement auszuführen, versprechen sich das Gefühl, gebraucht zu werden, soziale Kontakte und inhaltlichen Austausch. Das altruistische Nutzenprofil ist einteilbar in drei Subtypen, die nach den unterschiedlichen subjektiven Bedeutungszuschreibungen von Engagement kategorisiert wurden:

- Die Zufriedenen: Erwerbstätige oder Studierende, die das Engagement als „sozialen“ Gegenpol zur Berufs- und Ausbildungswelt begreifen
- Die Anschluss-Suchenden: Rentner:innen oder Pensionierte, die ihr Engagement vornehmlich als Sozialkontakt (zu den Nachbar:innen) begreifen und nutzen
- Die pragmatisch Akzeptierenden: dauerhaft Erkrankte, die ihr Engagement als Berufersatz begreifen

Das sozialintegrative Nutzenprofil der zweiten Gruppe von Engagierten, die in der Koordination der Besuchsdienste tätig sind, zeichnet sich hingegen im Wesentlichen durch den Wunsch aus, den Ruhestand als eine aktive Lebensphase zu gestalten und den eigenen Alltag zeitlich und inhaltlich durch ein Engagement zu strukturieren. Zudem werden Spaß und Freude an der Tätigkeit als nutzenförderlich empfunden und erfolgreiche Vermittlungen als befriedigende

Erfolgs-erlebnisse erlebt. Einige Koordinator:innen schildern, freundschaftliche Beziehungen zu Teammitgliedern aufgebaut zu haben. Auch dieses Nutzenprofil lässt sich anhand der Zugehörigkeit und Integration in das Koordinationsteam in zwei Subtypen unterscheiden:

- Die Zugehörigen und Anerkannten: Anerkennung auf allen sozialen Ebenen und Zugehörigkeit zur Koordinationsgruppe
- Die Anerkannten: Anerkennung durch Hauptamtliche, Besucher:innen und Nachbar:innen

Auch die empirischen Daten aus IZESO lassen den Rückschluss zu, dass sich Personen vor Ort aufgrund von Nutzenerwartungen einbringen. Dabei werden in den Erzählungen beispielsweise selbstlose Motive angeführt, bei denen die Menschen als Grund für ihre Unterstützungsleistungen angeben, dass Helfen „selbstverständlich“ (Feldnotiz 17.9.2021) sei. Im Zusammenhang hiermit wird oftmals die eigene Werteorientierung genannt: die Erziehung der Personen sowie die Vorbildfunktion, die sie für andere einnehmen wollen.

Gründe für ihr Engagement findet sie u. a. darin, dass sie von zu Hause gelernt hat, dass man sich gegenseitig hilft und unterstützt auch in der Nachbarschaft. In ihrer Kindheit [...] war das selbstverständlich, dass sich alle um alle in der Nachbarschaft gekümmert haben. [...] Wichtig ist ihr, dass sie auch ihren Kindern vermittelt, dass Unterstützung wichtig ist, und sie will ein Vorbild sein (Feldnotiz 15.10.2020).

Erkennbar wird, dass neben den eigenen auch externe (soziale) Erwartungen eine Rolle spielen. Ein antizipierter Nutzen kann demnach sowohl die Zufriedenheit mit der Selbstwahrnehmung (Ausübung subjektiv bedeutsamer bzw. wertvoller Tätigkeiten, Übereinstimmung mit eigenen Werteorientierungen) sein als auch die soziale Anerkennung durch andere.

Weiter verdeutlichen die Feldnotizen, dass Reziprozität als ein Nutzen von informellem Engagement verstanden werden kann:

Als Gründe/Motivation für sein Engagement/seine Hilfe [...] gibt er an: Er würde auch wollen, dass man ihm hilft [...]. Ihm wurde 2014, als er und seine Familie [nach Deutschland] kam, auch geholfen (viele haben geholfen, bspw. die Sprache zu lernen) (Feldnotiz 28.10.2021).

Dies scheint gerade im Bereich des Nahraums relevant. Erkennbar wird dies in Erzählungen, in denen es um wechselseitige Unterstützung geht, also in denen Personen selber Hilfe erfahren haben.

Ebenfalls belegbar ist der Aspekt der (sozialen) Anerkennung, den die Menschen in den informellen Situationen und Begegnungen als Nutzen für sich ableiten,

beispielsweise dass man als Reaktion auf sein Handeln „positive Rückmeldung bekomm[t]“ (Feldnotiz 14.9.2021).

Darüber hinaus spielt das Thema der Vergemeinschaftung beim antizipierten bzw. erlebten Nutzen des informellen Engagements eine Rolle.

*Die Nachbarschaft ist sehr gut, es sind fast alle Neu-Elleraner*innen, viel Familien [wie bei ihr]. Man hilft sich untereinander, beispielsweise leiht sich Werkzeug/Gartengeräte aus; Hilfe beim Hausbau; tätigt gemeinsame Anschaffungen (Feldnotiz 22.10.2021).*

Es können Parallelen zu den in den Ergebnissen des Projekts EZuFöST identifizierten „Anschluss-Suchenden“ hergestellt werden. Folglich ist auch bei informellen Hilfen ein Nutzen ableitbar, der sich auf den Ausbau von sozialen Kontakten bezieht.

Bemerkenswert ist, dass die Erzählungen der Menschen vor Ort, in denen es um formalisiertes Engagement geht, zum Teil Anknüpfungspunkte zu dem im Projekt EZuFöST genannten Nutzen aufweisen. So zeigen die empirischen Daten, dass auch hier die Personen angeben, dass ihnen die Tätigkeit Spaß macht oder sie die Möglichkeit schätzen, ihren sozialen Nahraum mitzugestalten.

Beim subjektiven Nutzen des Engagements sind Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede erkennbar. Während der Auf- und Ausbau von sozialen Kontakten bei beiden Engagementformen eine Rolle spielt, zeigen sich bei formalisierten Engagementformen die Nutzenaspekte der Alltagstrukturierung und der Selbstwirksamkeit stärker und bei informellen Formen die der Reziprozität und der sozialen Anerkennung.

3. Engagementprofile und deren Implikationen für Teilhabe und Ausschlüsse

Anhand der empirischen Daten der Forschungsprojekte EZuFöST und IZESO wurden unterschiedliche Engagementausprägungen miteinander verglichen. Während das Projekt EZuFöST formalisierte Engagementformen betrachtet, die über einen Wohlfahrtsträger organisiert werden, untersucht das Projekt IZESO informelle Formen des Engagements bzw. informelle Alltagshilfen. Neben diesen verschiedenen Formen unterscheiden sich auch die Zugänge und die Gruppe der Engagierten sowie die Motivlagen und das Nutzenprofil der Tätigkeiten. Abschließend werden nun mit einem vergleichenden Blick Gemeinsamkeiten und Unterschiede zusammengefasst.

Zunächst deutet das empirische Material darauf hin, dass der *sozioökonomische Status* insbesondere bei formalisierten Tätigkeiten die Möglichkeiten beeinflusst,

sich zu engagieren.¹¹ Engagierte in diesen Bereichen verfügen über überdurchschnittlich hohe formelle Bildungsabschlüsse, sind erwerbstätig oder befinden sich im Ruhestand. Im Gegensatz dazu ist ökonomisches oder institutionalisiertes kulturelles Kapital (Maaz 2020) bei den informellen Hilfen weniger relevant. So ist dort nicht nur z. B. formelle Bildung Engagierter entscheidend, sondern auch informelle Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, „die sie für ihren spezifischen Lebensalltag benötigen“ (Täubig 2018: 422).¹² Folglich engagieren sich privilegierte sowie strukturell benachteiligte Personen informell.

Des Weiteren spielen *zeitliche Ressourcen* bei beiden Engagementformen eine Rolle. Personen, die formalisiert engagiert sind, haben in der Regel mehr Zeitautonomie, um ein stark strukturiertes Engagement auszuüben. Demgegenüber sind zeitliche Ressourcen bei informell engagierten Personen knapper. Dies kann damit in Verbindung gebracht werden, dass weniger privilegierte Menschen mehr Zeit aufwenden müssen, um einen gelingenden Alltag zu gestalten (Klatt/Walter 2011: 155–156). Folglich findet informelles Engagement häufig spontan im Alltag statt, quasi nebenbei, und erfordert so weniger (dauerhafte) zeitliche Ressourcen.

Daneben beeinflussen die *Selbst- sowie Fremdwahrnehmung*, ob bzw. wie Menschen sich engagieren (können). So zeigt sich, dass die Annahme bzw. das Zutrauen, sich engagieren zu können, abhängig von kulturellem Kapital ist und sich auf die jeweilige Engagementform auswirkt (Klatt/Walter 2011: 156). Während Personen mit einem erhöhten kulturellen Kapital eher formalisiertes Engagement aufnehmen, spielen beim informellen Engagement eher Eigenschaften wie Selbständigkeit und Eigeninitiative eine Rolle. Weitere psychische und physische Ressourcen, wie eine solidarische und hilfsbereite Einstellung, Alter und Gesundheit, sind für beide Engagementformen von Bedeutung.

Zuletzt soll der Blick auf *soziale Ressourcen* gerichtet werden, die für beide Engagementformen relevant sind. Während beim formalisierten Engagement soziale Netzwerke und Kontakte im erweiterten Umfeld von Institutionen als förderlich betrachtet werden, spielen beim informellen Engagement vor allem soziale Netzwerke und Bekanntschaften im eigenen Nahraum eine entscheidende Rolle. Entscheidend ist, dass die Menschen Informationen darüber haben, wo sie sich engagieren können, dass sie Anlaufstellen kennen, dass ein Hilfebedarf bekannt oder sichtbar ist. Es spielt zudem eine Rolle, welchen Stellenwert im Leben von Menschen zum einen Institutionen und zum anderen der Sozialraum einnehmen,

11 Dieser Zusammenhang ist bereits vielfach belegt (siehe u. a. Kleiner in diesem Band; Simonson et al. 2021).

12 Einschränkung anzumerken ist hier, dass auch informelle Bildungsprozesse durch Teilhabe- und Ausschlussmechanismen gekennzeichnet sind, die im Kontext formeller Bildung auftreten, vor allem in Bezug auf die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit der erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse (Täubig 2018: 421–422).

welche Überschneidungen es hier gibt und welche Einstellungen hierzu jeweils bestehen.

Folgt man nun der Argumentation, dass sich über Engagement Möglichkeitsräume eröffnen, gesellschaftliche Teilhabe zu erlangen, wird *erstens* deutlich, dass niedrigschwellige und informelle Formen des Engagements, die bisher oftmals unbeachtet sind, gerade für Menschen, die strukturell sozial benachteiligt, ausgeschlossen oder marginalisiert werden, einen wichtigen Beitrag zu Teilhabechancen leisten. Sie sind aufgrund bestehender Ausschlüsse formalisierten Engagements und formalisierter Partizipationsmöglichkeiten auch in besonderem Maße auf diese Möglichkeiten angewiesen (UNV 2018: 42; 45). Es zeigt sich *zweitens*, dass der Zugang zu formalisiertem Engagement voraussetzungs- und der Abbau vorhandener Barrieren seitens der Organisationen, die ein solches Engagement koordinieren, v. a. Öffnung verlangt. Damit ist zeitliche Flexibilität, die Präsenz und weitere Öffnung in den Sozialraum sowie eine inhaltliche Orientierung an den Bedarfen der Engagierten gemeint. Sichtbar wird *drittens*, dass neben den unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die für ein Engagement verfügbaren Ressourcen der Leute beeinflussen, auch die unterschiedlichen Vorerfahrungen mit und Bewertungen von Institutionen entscheidend sind für die Aufnahme eines formalisierten Engagements. Hieraus ergibt sich für Organisationen, die Engagement ermöglichen und fördern möchten, die Aufgabe, dieses so zu gestalten, dass vorhandene Ausschlüsse nicht reproduziert werden und stattdessen möglichst vielfältige und niedrigschwellige Teilhabemöglichkeiten geschaffen werden.

Literaturverzeichnis

- Barbour, Rosaline (2007): Doing Focus Group. London.
- Bareis, Ellen; Cremer-Schäfer, Helga (2013): Empirische Alltagsforschung als Kritik. Grundlagen der Forschungsperspektive der „Wohlfahrtsproduktion von unten“. In: Graßhoff, Gunther (Hrsg.): Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 139–159.
- Beer, Bettina; König, Anika (Hrsg.) (2020): Methoden der Feldforschung. 3., überarb. Auflage. Berlin.
- Beyer, Thomas (2012): Identität statt Ressource. Das Ehrenamt und die Freie Wohlfahrtspflege. In: Rosenkranz, Doris; Weber, Angelika (Hrsg.): Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel, S. 27–34.
- Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (2002): Das Sozialraum-Konzept in der Praxis. Methoden zur Qualifizierung der Jugendarbeit auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse. Opladen.
- Eberle, Hannah; Kessl, Fabian (2021): Alternativen für soziale Teilhabe? In: WSI Mitteilungen, 74. Jg., Heft 5. Schwerpunktheft Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats, S. 393–403, <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2021-5-393>.

- Evers, Adalbert; Klie, Thomas; Roß, Paul-Stefan (2015): Die Vielfalt des Engagements. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 65. Jg., Heft 14–15, S. 3–9.
- Hielscher, Hanna; Klink, Dennis; Haß, Rabea (2014): Betroffen, aber nicht aktiv: Das Phänomen der Nicht-Beteiligung in Deutschland. https://www.soz.uni-heidelberg.de/wp-content/uploads/2019/09/Endversion_CSI_Policy_Paper_Betroffen_aber_nicht_aktiv.pdf (1.11.2021).
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarb. Auflage. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92366-6>.
- Kessl, Fabian (2011): Zivilgesellschaft. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans; Treptow, Rainer; Ziegler, Holger (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München, S. 1765–1774.
- Klatt, Johanna; Walter, Franz (2011): Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement. Bielefeld.
- Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan; Stefer, Claus (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91083-3>.
- Landesregierung NRW (Hrsg.) (2021): Engagementstrategie für das Land Nordrhein-Westfalen Engagierte vor Ort. <https://www.engagiert-in-nrw.de/engagementstrategie> (15.1.2022).
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a. M.
- Maaz, Kai (2020): Was sind soziale Bildungsungleichheiten? <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunft-bildung/322204/was-sind-soziale-bildungsungleichheiten> (9.2.2022).
- Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim.
- Misoch, Sabina (2019): Qualitative Interviews. 2., überarb. Auflage. Berlin/München/Boston.
- Oelerich, Gertrud; Schaarschuch, Andreas (2005): Der Nutzen Sozialer Arbeit. In: dies. (Hrsg.): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert sozialer Arbeit. München/Basel, S. 80–98.
- Rinderspacher, Jürgen P.; Herrmann-Stojanov, Irmgard (2006): Schöne Zeiten. 45 Betrachtungen über den Umgang mit der Zeit. Bonn.
- Rosenkranz, Doris; Görtler, Edmund (2012): Woher kommen künftig die Freiwilligen? Die Notwendigkeit einer gezielten Engagementplanung in der Wohlfahrtspflege. In: Rosenkranz, Doris; Weber, Angelika (Hrsg.): Freiwilligenarbeit. Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel, S. 46–56.
- Schneidewind, Uwe (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. In: Planung neu denken. In: pnd online, 9. Jg., Heft 3. http://archiv.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/3_2014/pndonline_2014-3_ebook.pdf (2.1.2022).
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2021): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-35317-9>.
- Steinert, Heinz; Pilgram, Arno (Hrsg.) (2003): Welfare Policy from Below. Struggles Against Social Exclusion in Europe. London.

- Täubig, Vicki (2018): Informelle Bildung. In: Graßhoff, Gunther; Renker, Anna; Schröder Wolfgang (Hrsg.): Soziale Arbeit. Wiesbaden, S.413–425, https://doi.org/10.1007/978-3-658-15666-4_28.
- UNV - United Nations Volunteers (2018): 2018 State of the World's Volunteerism Report: The thread that binds. Volunteerism and community resilience. <https://www.unv.org/sites/default/files/2018%20The%20thread%20that%20binds%20final.pdf> (10.2.2022).
- van Rießen, Anne (2021): Sozialräumliche Analyse- und Beteiligungsmethoden im Verständnis von Ulrich Deinert weitergedacht zur sozialräumlichen Nutzerforschung. Raumerleben junger Geflüchteter als Ausgangspunkt. In: Reutlinger, Christian; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Den Sozialraumansatz weiterdenken – Impulse von Ulrich Deinert für Theorie und Praxis der Sozialpädagogik im Diskurs. Weinheim/Basel, S. 114–129.
- van Rießen, Anne; Henke, Stefanie (2020a): Der Nutzen zivilgesellschaftlichen Engagements aus der Perspektive der Engagierten vor und während der Pandemiesituation. Eine Studie im Mixed-Method-Design. In: Voluntaris, 8. Jg., Heft 2, S. 205–225, <https://doi.org/10.5771/2196-3886-2020-2-205>.
- van Rießen, Anne; Henke, Stefanie (2020b): Selbstbestimmte Teilhabe älterer Menschen durch ehrenamtliches Engagement. Chancen und Herausforderungen. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 167. Jg., Heft 5, 173–176, doi.org/10.5771/0340-8574-2020-5-173.
- van Rießen, Anne; Jepkens, Katja (Hrsg.) (2020): Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit. Theoretische Perspektiven und empirische Erkenntnisse subjektorientierter Forschungsperspektiven. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4>.
- Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (2017): Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum. In: Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden, S. 253–284.
- Voigtländer, Leiv Eirik (2015): Armut und Engagement: zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in prekären Lebenslagen. Bielefeld.